

VON CARIM SOLIMAN

Gröbenzell – Es ist nur eine kurze Pause. Die Kinder sollen ein paar Schlucke Wasser trinken, der Hitze wegen. Unerbittlich knallt die Sonne an diesem Sonntagmorgen im Juli, die Luft über dem Rasen des Sportplatzes am Wildmoosgelände steht. Nicht einmal die vielen Würste und Steaks über den Holzkohlen, Gröbenzell feiert Sportfest, können den intensiven Duft von trocknendem Gras ganz übertünchen. „Ok“, ruft Trainer Tobias Lill nach einigen Minuten, „lasst uns weiterspielen.“ Seine Schützlinge laufen zurück aufs Feld, alle, bis auf Leon*. Er ist auf sein Fahrrad gestiegen und fährt Richtung Freizeitheim, weg vom Training, begleitet von seiner Mutter. Der Trainer weiß Bescheid. „Es ist ihm genug für heute“, erklärt Lill und winkt den beiden hinterher, „sie gehen jetzt eine Pommes essen.“ Es fällt nicht gleich auf. Aber er trainiert eben doch kein Jugendteam wie jedes andere.

Anfang April hat der FC Grün-Weiß Gröbenzell eine Inklusionsmannschaft für Kinder gegründet. Inklusion ist ein Begriff aus der Soziologie. Er beschreibt ein Prinzip, wonach Menschen, die sich von der Mehrheitsgesellschaft unterscheiden, von ihr berücksichtigt und einbezogen werden. Vor allem fällt der Begriff, wenn es um die Teilhabe von Menschen mit Behinderung geht. Statt ausgegrenzt und als gesonderte Gruppe behandelt zu werden, teilen sie den Alltag mit behinderten Menschen. Gesellschaftliche Strukturen sollen sich gegebenenfalls ihren Bedürfnissen anpassen und nicht andersherum.

„Ich war schon immer ein großer Anhänger der Inklusion“, erzählt Lill, ein Mann um die 40 mit breitem Kreuz und schulterlangen Haaren. Vor Trainingsbeginn ist er hüfttief in einem Spint verschwunden, der in einem kleinen Geräteraum des FC Grün-Weiß steht. Dem Lärm nach müssten deutlich mehr Bälle in dem schmalen Metallschrank liegen als physikalisch möglich. Für Lill ist es völlig unverständlich, Kinder mit und ohne Behinderung voneinander fernzuhalten. Man schaffe eine Distanz zwischen ihnen, die für den Rest ihres Lebens hält. „Wie soll Inklusion auf dem Arbeitsmarkt funktionieren, wenn man sich schon als Kinder nie begegnet?“

Inklusion, sagt Tobias Lill, ist insbesondere in Bayern noch ein Fremdwort. Einerseits im Fußball, kaum mehr als 30 Inklusionsmannschaften gäbe es laut Bayerischem Fußballverband im ganzen Freistaat. Andererseits an den Schulen, das habe er selbst erfahren müssen. Einer von Lills Söhnen ist Asperger-Autist. Autismus allgemein und Asperger-Autismus im Speziellen können sich individuell auf unterschiedliche, teils gegensätzliche Weise



Tobias Lills (links) Team hält trotz vieler Unterschiede zusammen, genau darum geht es bei Inklusion.

FOTO: GÜNTHER REGER

Ein Team für alle

Der FC Grün-Weiß Gröbenzell hat eine Inklusionsmannschaft gegründet. Ein Trainingsbesuch macht deutlich, warum es weniger Druck und mehr Offenheit im Jugendfußball braucht

grüßt sie auf Englisch. „Nice to meet you!“ Andriy und sein kleiner Bruder Denys sind wegen des russischen Krieges aus der Ukraine geflohen. Sie wollen Fußball spielen, um Anschluss und ein wenig Abwechslung zu finden. Aber Vereinsport ist in Deutschland eine komplizierte Sache, mit Anmeldung und Ausweissvorlage und Mitgliedsbeiträgen. Andriy ist schon 15 und damit eigentlich zu alt für Lills Team, in dem nur Sechsbis-Elfjährige spielen. Aber man muss eine Menge verbrochen haben, um von Lill einfach abgewiesen zu werden. „Maybe you play in goal!“, schlägt er vor. Ob es die Aussicht ist, im Tor zu stehen, oder die Erkenntnis, nur mit Kindern im selben Alter wie sein Bruder zu spielen, Andriys höfliches Lächeln ist nicht sonderlich überzeugend.

Auch wenn es bei der Inklusion primär um Menschen mit und ohne Behinderung geht, sollen alle, die sich wohlfühlen, in der Mannschaft von Lill Platz finden. Herkunft, Sprache und soziale Umstände dürfen kein Kind davon abhalten, Fußball zu spielen. Manchen Eltern, die arm sind und viel arbeiten müssen oder aus anderen Gründen wenig Zeit haben, fällt es schwer, ihr Kind zweimal pro Woche zum Training und am Wochenende zu einem Spiel zu bringen. In regulären Mannschaften kann das den Kindern als mangelnde Disziplin ausgelegt werden. Sie müssen auf der Bank sitzen oder werden gar nicht zu Spielen mitgenommen, nur wegen der Lebensumstände ihrer Eltern. Der Leistungsdruck im Vereinsfußball, selbst für die Kleinsten, habe deutlich zugenommen in den vergangenen Jahren, sagt Lill. „Es gibt zum Teil Vorauswahlen in der E-Jugend, völlig irref.“

„Tobi“, ruft ein Junge in den blau-weißen Längsstreifen des argentinischen Nationaltrikots, als Lill den Trainingsplatz mit Andriy und Sasha betritt. Liviu gehört zwar zu den älteren Spielern, er ist zehn. Aber er wirkt noch einmal älter, wenn er spricht, und das tut er durchgehend. Er spricht mit seinem Trainer, zitiert aus Filmen und Videospielen, erzählt von Fußballstars und demonstriert hin und wieder, genüsslich, ein Schimpfwort. Als er hört,



Das Training der Gröbenzeller Inklusionsmannschaft beginnt mit einer Torschussübung. Armando nimmt kräftig Anlauf.

FOTO: GÜNTHER REGER

dass Lill mit den ukrainischen Jungen Englisch spricht, ist er sofort interessiert. „Jetzt brauchst du zwei Sprachen“, lacht er.

Das Spielfeld, auf dem das Team trainiert, ist mehr eine Wiese. Es ist nicht umzäunt oder anderweitig abgegrenzt. Es gibt keine Linien, Lill steckt das Feld später mit bunten Plastikhütchen ab. Ein paar Tore im Mini- und Kleinformat stehen dort und kleiner Holzverschlagen zum Sitzen. Tobias' Frau Elke Lill wartet schon, sie hilft ihrem Mann beim Training. Heute sucht sie gleich das Gespräch mit den ukrainischen Neuankömmlingen. „Ich habe den beiden erklärt, dass auch russische Kinder bei uns mitspielen dürfen, weil sie nichts für den Krieg können.“ Ein Junge mit russischen Eltern hätte gefragt, ob er zum Training kommen darf. Deshalb wollte sie die beiden vorbereiten. Aber Andriy und Denys hätten sehr positiv reagiert, sie mache sich keine Sorgen.

Auf die individuellen Umstände und Bedürfnisse aller Teilnehmenden einzugehen, ist ein wichtiger Aspekt der Inklusion. Dafür braucht es Sensibilität, aber auch Zeit und gegebenenfalls mehr Ressourcen. Viele Organisationen und Vereine wollen

oder können das nicht leisten. Lill will die Gruppe nicht zu groß werden lassen, damit seine Frau und er sich weiterhin auf alle eingehen können. Wenn die Mannschaft weiterhin so viel Zulauf erhält, will er sich nach Unterstützung umschauen.

Nach und nach treffen alle Kinder ein. Armando, ein quirliger Junge in blauem Shirt und neongelben Fußballschuhen. Sophie, die in voller Montur von 1860 München aufläuft und noch dazu mit Löwenkappe. Florentia trägt einen pinken Einteiler statt Sportkleidung. Sie ist verletzt und kann nicht mittrainieren, aber den Presse-termin wollte sie sich auf keinen Fall entgehen lassen. Martin kann kaum erwarten, dass es losgeht. Seine blonden Locken wehen im Wind, als er aufs Trainingsfeld rennt, er fällt seinem Trainer förmlich um den Hals. Am Ende kommen knapp ein Dutzend Kinder.

„Wir schießen erstmal ein bisschen aufs Tor“, ruft Tobias Lill. Andriy hat sich seinem Schicksal ergeben und stellt sich mit stoischer Miene zwischen die Pfosten. Er gibt sich nicht sonderlich Mühe, die eher zaghaften Schüsse der Sechsbis-Zehnjährigen abzuwehren, man möchte es ihm als

pädagogische Entscheidung auslegen. Einige Eltern beobachten das Training mit etwas Abstand, so Martins Vater. „Ich kenne Tobis Sohn aus dem Kindergarten“, erzählt er. Martin ist ebenfalls Asperger-Autist. Er habe Spaß am Sport, aber in einer regulären Mannschaft könnte er womöglich untergehen. „Martin hat nicht dasselbe Verständnis für soziale Gefüge. Wir haben Sorge, dass die Trainer und die anderen Kinder damit nicht umgehen können.“

Asperger-Autisten nehmen ihre Umwelt und ihre Mitmenschen anders wahr als die Meisten. Oftmals können sie Reize nicht filtern, alle Informationen prasseln gleichzeitig auf ihr Bewusstsein ein. Manchmal fokussieren sie sich spontan auf etwas, das anderen trivial erscheint, was womöglich einen geplanten Ablauf stört. Es kommt vor, dass Asperger-Autisten wie Martin bestimmte Hierarchien und Kommunikationsweisen innerhalb einer Gruppe nicht so wahrnehmen wie andere. Einige von ihnen tun sich auch schwer, Gestik und Mimik zu interpretieren. Das kann zu Konflikten führen, wenn ihnen das als Kälte oder Egoismus ausgelegt wird.

In Tobias Lills Mannschaft werden solche Situationen, wenn sie denn vorkommen, begleitet und gemeinsam aufgearbeitet. „Tobi macht das super mit den Kindern“, sagt Martins Vater. Sein Sohn hätte großen Spaß an den Trainings und würde dabei viel lernen. „Neulich hat er auf dem Schulhof mitgespielt und ein Tor geschossen. Das war ein Riesenerfolgeerlebnis für ihn.“

Auf dem Platz widmet man sich inzwischen dem Passspiel. Alle sollen sich zu zweit mit etwas Abstand gegenüber stellen und sich den Ball hin und her spielen. „Wenn ihr die Innenseite eures Fußes benutzt, so, dann geht es am besten“, erklärt Lill. Die Kinder setzen die Anweisung ihres Trainers vorbildlich um, anfangs jedenfalls. Nach ein paar Minuten schwindet die Konzentration. Der schwer unterforderte Andriy fängt an, den Ball zu jonglieren, während sein Bruder staunend zusieht. Liviu nimmt Anlauf und macht eine kleine Pirouette in der Luft, bevor er breitbeinig landet, die Arme von sich gestreckt, und „Ro-

naldooo“ ruft. Vielleicht will sein Passpartner Armando ebenfalls dem portugiesischen Fußballstar huldigen, spielerisch. Er versucht sich an einem Hackentrick, landet aber auf dem Hosensboden. Tobias Lill merkt: Zeit fürs Spiel.

Bevor es losgehen kann, muss er Mannschaften bilden. Leon hat bisher genauso mitgespielt wie alle anderen, aber als Lill die Teams aufteilt, protestiert er. Sein Trainer versucht ihm zu erklären, warum die Aufteilung so besser funktioniert. Aber die anderen Kinder toben um die beiden herum, es ist hektisch und laut. Leon wird aufbrausend. Er fängt an zu weinen und läuft vom Spielfeld. Seine Mutter geht hinterher, nicht aufgeregt, sondern mit gelassener Bestimmtheit. Die anderen Kinder beschäftigen sich weiter selbst, während sie warten. Niemand beschwert sich, die Situation irritiert sie nicht. Es braucht nur ein kurzes Gespräch, dann beruhigt Leon sich wieder. Ein Mitspieler nimmt ihn kurz an den Händen und redet ihm zu, Leon spielt ganz selbstverständlich wieder mit.

„Autisten tun sich mit Veränderung und neuen Abläufen schwer“, erklärt Lill später. Der Trubel, die vielen neuen Gesichter, das hat Leon heute überfordert. An einem anderen Tag hätte es anders sein können, die mentale Belastbarkeit von Autistinnen und Autisten schwankt wie bei jedem Menschen. Wenn Menschen mit Autismus eine Reizüberflutung erleben, ist es wichtig, ihnen Raum zu geben, im wörtlichen wie im übertragenen Sinne. „Er braucht dann eine kurze Pause, muss sich zurückziehen, um seine Gedanken zu sortieren. Deswegen sollten Einrichtungen wie Schulen Zimmer dafür bereitstellen“, sagt Lill. Das scheitert oftmals nicht erst am Aufwand, sondern schon am Verständnis. Viele Menschen würden Autismus nicht kennen oder begreifen, sagt Lill, und Betroffene überfordern. „Niemand verlangt von Menschen im Rollstuhl, zu springen. Autisten passiert so etwas ständig.“

Nach der kurzen Unterbrechung kann es losgehen. Es wird ein furioses Spiel, mit Torreigen und dramatischer Aufholjagd. Selbst Andriy hat Spaß, jetzt, wo er mit dem Ball am Fuß aus dem Tor heraus darf. „Spielt auch mal zu Sophie“, sagt Lill, als sie in dem Gemenge etwas zurückfällt. Gleich fallen ihr zwei, drei Pässe zu. Am Ende steht es 3:3, zum Unbehagen von Armando, dessen Team in den letzten Minuten zwei Tore zugelassen hat. „Auch meine Kinder wollen gewinnen“, sagt Tobias Lill. Bei aller Rücksichtnahme für Mitspielerinnen und Mitspieler hat Wettkampf seinen eigenen pädagogischen Wert. Im nächsten Jahr wolle der TSV 1860 München wieder ein inklusives Turnier für Jugendmannschaften austragen, Lill würde gerne daran teilnehmen.

Soziale Umstände sollen kein Kind davon abhalten, Fußball zu spielen

Skills wie Empathie, Kommunikation und Solidarität sind wichtig

Inklusion hat nicht nur Befürworterinnen und Befürworter. Die Rücksichtnahme würde der Entwicklung von Kindern schaden, die nicht durch eine Behinderung oder anderweitig benachteiligt werden, sagen einige kritische Stimmen. Mit „Entwicklung“ ist dabei in der Regel aber nur Berufsfähigkeit gemeint, wie schnell sie Tests zu Lesen und Rechnen, Englisch und Mandarin bestehen können. Eher selten geht es um Skills wie Empathie, Kommunikation und Solidarität.

Während einer der vielen Trinkpausen bemerkt Martin ein Fahrrad, das am Rande des Spielfelds liegt. Sofort eilt er hin, um es aufzustellen. Dinge zu ordnen und zu sortieren, ist ihm wichtig, hat sein Vater erzählt. Aber der Ständer funktioniert nicht richtig, das Rad will einfach nicht stehen bleiben. „Das ist mein Fahrrad“, sagt Liviu und stellt sich zu Martin, „das brauchst du nicht aufstellen.“ „Ich weiß“, antwortet Martin, „ich möchte aber.“ Ohne lange zu überlegen, greift Liviu an den Sattel und den Lenker. „Ok, dann zeige ich dir, wie es geht.“

* Die Namen aller Kinder wurden geändert.

Gefahrenstelle Feuerwehrausfahrt

Der Emmeringer Gemeinderat belässt auch beim Neubau des Gerätehauses die Zufahrt an der alten Stelle. Kritiker sehen damit Kinder auf dem Schulweg gefährdet

Emmeringer – Die Ausfahrt der Emmeringer Feuerwehr in die Amperstraße bleibt nach dem Neubau des Gerätehauses so geregelt wie vorher. Der Versuch, mehr Sicherheit für alle Verkehrsteilnehmer zu schaffen, ist trotz mehrerer zuweilen kontroverser Beratungen nun endgültig gescheitert. „Die Angelegenheit ist damit vom Tisch und ich werde anweisen, die Planung für den Außenbereich des Feuerwehrraumes an die Gegebenheiten anzupassen“, sagte Bürgermeister Stefan Floercke in der jüngsten Sitzung enttäuscht, da beide Varianten jeweils mit einem Patt abgelehnt worden waren.

Dass CSU-Sprecher Manfred Haberer vor den Abstimmungen einen Appell an die Ratskollegen richtete, die Entscheidung ausschließlich nach Sicherheitsanforderungen zu treffen, veranlasste Ulrike Saatz (Grüne) zu der Feststellung, dass es „selbstverständlich rein um die Sache“ gehe, in der man eben unterschiedlicher Ansicht sei. Tatsächlich wird der Streit um die bessere Lösung schon seit längerem zwischen der CSU und dem Bürgermeister auf der einen Seite, und den Freien Wählern und den Grünen auf der anderen Seite getragen. In wenigen Wochen wird der Neubau abgeschlossen sein. Bis dahin sollten auch die Arbeiten für eine sicherere Ausfahrt abgeschlossen sein, damit die Wehr nach ihrem für den 16. September geplanten Rückumzug vom Ausweichlager auf dem Weißhof voll einsatzbereit sein kann.

Der Gemeindeführer drängte nun darauf, den neben der Ausfahrt bestehenden Fußgängerüberweg mit Ampel über die Amperstraße um zehn Meter Richtung Brücke zu verlegen. Damit sollten Fußgänger, vor allem Kinder auf dem Schulweg, aus dem Gefahrenbereich genommen werden, der durch das schnelle Ausfahren von Einsatzfahrzeugen entstehen könnte. Aus Sicht der Gegner hat sich der Übergang jedoch bewährt. Eine Verschiebung nach Norden



Die Ampel vor der Zufahrt zum Emmeringer Feuerwehrhaus soll Autofahrer stoppen, wenn Einsatzfahrzeuge ausfahren.

FOTO: CARMEN VOXBRUNNER

könnte ihrer Meinung nach sogar dazu führen, dass der „Umweg über die Ampel“ gemieden und die Straße „wild“ überquert wird. Die Verschiebung des Übergangs hätte rund 132.000 Euro gekostet. Doch das Geld spielte bei der Entscheidung kaum eine Rolle. Da Fritz Cording (FW), offensichtlich in weiser Voraussicht, erfolgreich beantragt hatte, für den Fall, dass die Verschiebung abgelehnt wird, zusätzlich über die Alternative abstimmen zu lassen, wurde auch hierfür das Votum abgefragt, mit einem Patt im Resultat.

Damit war auch die Variante abgelehnt, die vorsah, die bestehende Ampel nach hinten zu versetzen und den Aufstellbereich zum Ausfahrbereich der Feuerwehr hin deutlich abzugrenzen. Doch nun passiert gar nichts. Der Streit hatte seinen Ursprung in einer nicht alltäglichen Entscheidung des Bürgermeisters. Nach Beratungen über von Planer Hans Laiz skizzierte Lösungen war der Gemeinderat mehrheit-

lich dem Vorschlag der FW-Fraktion gefolgt, mit zwei gleichgeschalteten Ampeln vor und nach der Ausfahrt die Einsatzausfahrten der Feuerwehr auf die Amperstraße abzusichern. Diese Entscheidung hielt der Bürgermeister jedoch für bedenklich, weil die südliche Ampel gleich nach der Kurve in der Amperstraße hätte stehen sollen.

Die Ampel werde womöglich zu spät gesehen, Auffahrunfälle seien vorprogrammiert, argumentierte der Gemeindeführer, setzte die Umsetzung des Beschlusses aus und legte ihn der Kommunalaufsicht im Landratsamt vor. Diese gab Floercke recht, so dass der Beschluss aufgehoben werden musste. Vor allem die Freien Wähler kritisierten die Stellungnahme der Rechtsaufsicht als „Gefälligkeitsgutachten“, das auf dem grünen Tisch entstanden und in dem die Argumente für die Lösung mit zwei Ampeln nur unzureichend geprüft worden sei. MANFRED AMANN